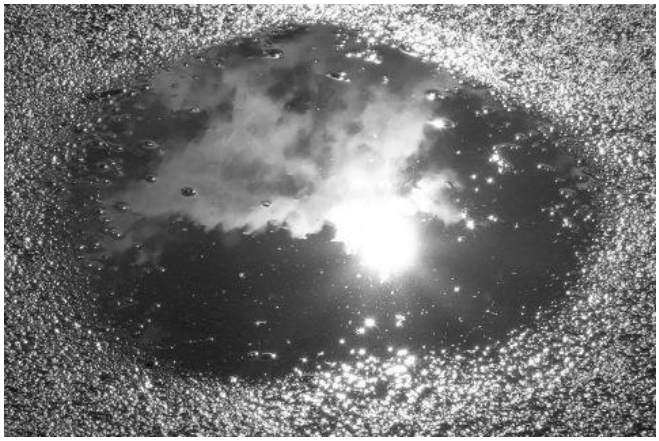
Mittwochsgedanken zum 20. Mai 2020



Es war einmal …
… ein Fürst, der ein großes Fest geben wollte. Viele wichtige Menschen waren eingeladen. Da begann es plötzlich zu regnen und vor der Toreinfahrt bildete sich eine riesige Pfütze. Als ein vornehmer Herr aus seinem Wagen stieg, rutschte er aus und fiel der Länge nach in die Pfütze hinein. Mühsam erhob er sich, von oben bis unten verschmutzt, nass und sehr geknickt.
„So kann ich mich doch nicht auf dem Fest sehen lassen“, dachte er. Schon waren spöttische Bemerkungen von einigen der umstehenden Gäste zu hören. Ein Diener meldete den Vorfall dem Fürsten. Dieser eilte sofort hinaus und erreichte den Gast gerade noch, als dieser schon zurückfahren wollte. „Bleib doch, mir macht der Schmutz nichts aus“, sagte der Fürst. Doch der Gast fürchtete sich vor den Blicken und dem Getuschel der anderen Gäste. Da ließ sich der Fürst mit seinen kostbaren Kleidern mitten in dieselbe Pfütze fallen, so dass auch er von oben bis unten voller Schmutz war. Er nahm den Gast an die Hand und beide gingen in den festlich geschmückten Saal.

Wie glücklich kann man sein, wenn man einen solchen Gastgeber und Freund hat! Jemanden, der sich einem zuwendet, wenn man sich so richtig fehl am Platz fühlt. Oder eben ein bisschen schmutzig – außen oder vielleicht auch innen. Die vergangenen Wochen der Corona-Krise haben nicht immer unsere besten Seiten zum Vorschein gebracht. Die Freunde fehlen uns, die Grillabende, das Hockeytraining, die Musikschule, gemeinsam draußen sitzen zu können. Stattdessen verbringen wir viele Stunden täglich zuhause mit der Familie. Da kracht es schneller als sonst, die Fetzen fliegen höher. Die Geduld mit dem anderen ist rasch erschöpft und dann fallen Worte, die man sich besser verkniffen hätte. Viel schneller als sonst wird gemault, gejammert, gemäkelt und geschimpft. Wir vertragen uns schlecht mit den anderen und merken, wie „unverträglich“ wir selbst sind. In diesen Momenten können wir uns selbst nicht leiden.
Aber, Gott sei Dank – Gott kann uns leiden! Trotz allem. Er wendet sich uns zu. In dieser besonderen Zeit wie in jeder Zeit unseres Lebens. Jesus selbst ist Mensch geworden und hat am eigenen Leib erfahren, wie es ist, ungeduldig oder erschöpft zu sein. Ganz nah ist er uns in seinem Leben auf der Erde gekommen. Er kennt uns genau und lädt uns trotz unserer Schwächen zu sich ein. Wie der Fürst in der Erzählung neigt sich Gott uns Menschen zu und reicht uns immer wieder seine Hand. Er verträgt uns auch dann, wenn wir „unverträglich“ sind. Gott sei Dank!

Es grüßt Sie und Euch ganz herzlich,
Susanne Naumann

Quellen:
- Foto: pantau007 – pixelio.de 339440
- Erzählung: Johnen, Ralf: In die Pfütze. Leicht bearb. nach: Typisch! Kleine Geschichten für andere Zeiten. 11. Auflage. Hamburg: Andere Zeiten 2012. S. 22.